

Doris Zeilinger

Der „andere Teil von Renaissance“¹ und der andere Teil von Reformation

I. Die Zeitwende: Renaissance und Reformation

1. Die Renaissance

Die Renaissance war eine „Zeitwende“ – so Ernst Bloch, der mit dieser Überschrift seine *Vorlesungen zur Philosophie der Renaissance* einleitet. Es wird alles neu, „ein Durchbruch von Gestalten, wie sie noch nie auf der Erde gesehen worden waren“ (LV2 125), ist im Gang. Alberti (1404–1472), den Bloch zitiert, charakterisiert das Neue so: „Für die Tätigkeit ist der Mensch geschaffen, und der Nutzen ist seine Bestimmung“ (ebd.). Die Renaissance-Philosophie ist für Ernst Bloch von großer Bedeutung; er liest sie in Leipzig und nochmals im Wintersemester 1962/63 in Tübingen.²

Bloch schlägt einen Bogen von den italienischen über die deutschen und die englischen Vertreter. Einer jedoch sticht hervor: Giordano Bruno: „Bruno steht am Beginn der eigentlichen Philosophie der Renaissance, der große Minnesänger kosmischer Unendlichkeit, der die Immanenz so aufregend, so interessant, so geheimnisvoll, so niederwerfend und so aufnehmend zugleich zu machen versucht hat, wie in der mittelalterlichen Welt einzig das Jenseits war.“ (LV2 139). 1548 im Süden Italiens geboren, lernt der Zehnjährige Logik und Dialektik kennen, wird Dominikanermönch in Neapel, mit 26 Jahren empfängt er die Priesterweihe. 1576 wird er der Ketzerei verdächtigt und verlässt sein Kloster. 24 Jahre später wird er in Rom auf dem Campofiore öffentlich verbrannt. Er lehrte auch an der Leucorea in Wittenberg, „wo er sogar ziemlich lange einsaß und andere Thesen als die Lutherschen anschlug“ (LV2 139), so Bloch. Giordano Bruno ist eine außerordentliche Erscheinung, Theologe, Philosoph, Wissenschaftler: „Mit Bruno tritt ein Minnesänger kosmischer Unendlichkeit in der Philosophie auf,

1 TM 59 (Aufbau 51).

2 Vgl. GA Bd. 12.

bezeichnend für die fast durchgängige [1.] *weltimmanente* Durchbrechung der Endlichkeit wie für die [2.] aktive Belebung des Transzendierenden und den [3.] Abbruch der Transzendenz durch die Renaissance.“ (TM 128) Drei Charakteristika eines neuen, autonomen Denkens!

Die Renaissance ist eine „Zeit des Frühlings: eine Gesellschaft wendet sich, und eine neue kommt herauf.“ (LV2 125) Für die Renaissance steht der homo faber, stehen neue Technik, Erfindungen und ein neues Weltbild. Bezeichnend für Bloch ist noch ein weiterer Aspekt: „Die Natur geht auf, sie war im Mittelalter teuflisch, ein Reich der niederen Dämonen, sie versank in der byzantinischen Malerei völlig. Darin gab es die menschlichen Schicksale und dahinter einen Goldgrund, von dem schwer anzugeben ist, wo er sich befindet [...]. Die Außenwelt war hier in dem Goldgrund, in dem Hereinscheinen vom Jenseits untergegangen.“ (LV2 127). Nun aber weitet sich der Blick, Kunst und Wissenschaft gehen voran: „Die Perspektive sieht sich entdeckt, was ganz dem weltweit werdenden Handelsverkehr und dem Kopernikanischen Weltbild entspricht. Durch Fenster sieht man in eine unendliche Landschaft hinein, zum Beispiel in der Stadtaussicht des Jan van Eyck. Mehr und mehr wird die Welt, wird die Natur erobert, der Reiz des Diesseits wird außerordentlich interessant, der des Jenseits schal, es findet also eine Umkehrung der Wertungen statt.“ (ebd.)

2. Die Reformation

Die Renaissance ist eine Zeit der Wende. Aber, so Bloch: „Gewiß sehr Zweideutiges bewegt sich darin“ (LV2, 125). Einerseits ist der Aufstieg des Frühkapitalismus als dominante Wirtschaftsform unhintergebar:

„Es entsteht der arbeitende Mensch als einer, der sich seiner Arbeit nicht mehr schämt. Die Adelssperre vor der Arbeit, als ob sie den Menschen schändete und entwürdigte, fällt; der homo faber, der in die Welt erzeugend-eingreifende, entsteht, auch wenn dies erzeugende Eingreifen selber als ein neuer Zustand noch nicht grundhaft reflektiert war. [...] Die frühkapitalistische Warenwirtschaft brach also durch, und Italien war der Ort, wo die wirtschaftlichen Fesseln aus der Feudalzeit zuerst gesprengt wurden; darum ist Italien der Geburtsort der Renaissance.“ (LV2 125 f.)

Als den „andere[n] Teil von Renaissance“ sieht Bloch die Reformationsbewegung, eine Herausforderung für Papst und Kirche:

„Also fühlten sich die Menschen dieses anderen Teils von Renaissance, einer nicht musisch, sondern chiliastisch angerichteten, so bedroht wie gewürdigt, es schienen Adventsnächte über ihnen, denen das Böse mit tausend gesonderten Kräften, Störern, Dämonen, Astralgeistern, denen aber auch das Licht der Heiligen Nacht

gleichmäßig näherkam. Denen sich ein Pandämonium bloßer Astrologie mit dem anders durchwebenden, anders theurgischen 'Pantheismus' des Heimwehs mischte, samt einem geglaubten Heimweg, worin sich die alte Welt, ja Gott selber in eine Christengemeinschaft auflösen sollten.“ (TM 59)

Bloch betont hier, dass es neben dem *homo faber* – womit auch „Urheber von Kunstwerken“ (TM 126) gemeint sind – zeitgleich Menschen gibt, die sich mit der Neugestaltung der Religion auseinandersetzen und damit eine gesellschaftliche Umwälzung auf den Weg bringen. Hinzu kommt: Es breiteten sich schon seit geraumer Zeit Aufstände der vom Adel unterdrückten Landbevölkerung aus, in England, in Frankreich, im Heiligen Römischen Reich, schon früh in Böhmen.

Weite Teile der tschechischen Bevölkerung lehnten sich gegen die deutsche Oberschicht auf, Jan Hus war ihre Leitfigur. In den „Vier Prager Artikeln“ (1419/1420) wurden folgende Forderungen aufgestellt: Freie Predigt in der Landessprache, Laienkelch, Armut der Geistlichen, Aburteilung von Todsünden durch weltliche Gerichte. Die Taboriten, ein Flügel innerhalb der Hussiten, wollten das Reich Gottes mit Waffengewalt errichten. Zu dieser Radikalisierung trug auch die Verbrennung des Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil 1415 bei.

Die oberste Schicht der Gesellschaft, die Regenten und die Päpste, sehen sich also nicht nur einem aufrührerischen Teil des Volks gegenüber, sondern auch Theologen, die eine Reformation des Glaubens fordern.

Die Frage ist doch, auf welcher Grundlage der Mut entstand, sich gegen die ungerechte, ausbeuterische Obrigkeit zu wehren? Zwar war für die meisten Menschen die Religion Quelle der Hoffnung: Nicht in diesem Leben, aber vor Gott sind wir alle gleich, hieß es. Jedoch regte sich auch Zweifel an der Legitimation der Herrschaftsverhältnisse und ihren Konsequenzen für das Volk. Ein Beispiel ist Papst Leo X. (1475–1521), sein bürgerlicher Name Giovanni de' Medici. Der junge Giovanni, reichlich mit Pfründen ausgestattet, wurde mit 14 Jahren auf Betreiben seines Vaters zum Kardinal ernannt und 1513 zum Papst gewählt. „Der erst 37-Jährige gab sich den Namen Leo X. Da er, obwohl Kardinal, kein Priester war, empfing er nun nach seiner Papstwahl am 15. März die Priesterweihe und am 17. März die Bischofsweihe. Erst dann konnte die Krönung am 19. März folgen.“³

Zur Ergänzung: Machtstreben war auch die Grundlage der weltlichen Herrschaft. So wurde zum Beispiel 1220 der neunjährige Heinrich (heute „Heinrich VII. in Klammern“ genannt), Sohn Kaiser Friedrichs II. und Konstanzes von Aragon (sie war Königin von Jerusalem), auf einem Hoftag in Frankfurt zum römisch-deutschen König gewählt. Friedrich II. war es gelungen, vor allem die

3 „Leo X.“, https://de.wikipedia.org/wiki/Leo_X. (16.09.2025).

Kirchenfürsten, z. B. durch die Vergabe von Münz- und Zollrechten, für die Wahl Heinrichs zu gewinnen. Heinrich war sein kurzes Leben lang nur Mitregent seines Vaters diesseits der Alpen.

3. Münzer als Teil vom Teil

Allerdings bilden sich auch innerhalb der Reformationsbewegung verschiedene Richtungen heraus. Thomas Münzer (1489–1525) gilt unsere besondere Aufmerksamkeit; neben ihm erlangen als führende Reformatoren Martin Luther (1483–1546), Ulrich (Huldreich) Zwingli (1484–1531)⁴ und Jean (Johannes) Calvin (1509–1564) große Bedeutung.

Den Reformatoren gelang es nicht, eine einheitliche neue Lehre zu schaffen, so dass es ernsthafte Differenzen die Theologie betreffend gab. Aber auch Charakter und innerer Antrieb der Akteure differierten nicht unwesentlich. Münzer war eine andere Persönlichkeit als Luther. Obwohl sie sich anfangs in Leipzig noch ganz gut verstanden, eskalierten die Differenzen bis hin zu persönlichen Beleidigungen. Blickt man auf Münzer, so ist auch frappierend, wie unterschiedlich die Rezeption der Schriften und die Einschätzung des Menschen Münzer ausfallen.

Auf der Suche nach einer Ausgabe von Münzers Schriften stieß ich auf Otto Hermann Brandt⁵ (1883–1934), einen Zeitgenossen Blochs, der das Werk *Thomas Müntzer. Sein Leben und seine Schriften* verfasst hat. Erschienen ist das Buch 1933 in Jena bei Diederichs.

Im ovalen Signet auf dem Umschlag ist ein Doppelkopfadler abgebildet, umrahmt von der Inschrift: DAS ALTE REICH. Irgendwie war ich erleichtert, als ich entdeckte, dass das „Vorwort“ im Oktober 1932 geschrieben worden war. Über

4 Zwingli nahm 1531 am Krieg der reformierten Kantone – neben Zürich gehörten u. a. Basel und Bern dazu – gegen die katholisch gebliebenen innerschweizerischen Kantone Luzern, Schwyz, Unterwalden, Uri und Zug teil. Er wurde getötet und gevierteilt.

5 In der sieben Titel umfassenden Reihe ist Brandt auch Autor des Bands *Der große Bauernkrieg*. Brandt war Schüler Karl Lamprechts (1856–1915) (https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Lamprecht). Karl Czok (1926–2013) nennt u. a. folgende Gründe für die Ablehnung der Anschauungen Lamprechts durch seine Kritiker: 1. Die Vernachlässigung des Staatsgedankens und des Primats des Staates vor Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, 2. die Anerkennung von Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte, die zu Materialismus und Marxismus führe, 3. die Einbeziehung der Völkerpsychologie in die Geschichtswissenschaft. Vgl. *Karl Lamprechts Wirken an der Universität Leipzig*, Berlin 1984, S. 13

Brandt ist zu lesen: „Sein *Thomas Müntzer* gilt als ein Meisterwerk historischer Akribie und Intuition, das erstmals alle überlieferten Schriften, Reden und Briefe des großen Bauernführers mit einer Untersuchung der ‘Müntzer-Legende’ zum geschlossenen authentischen Bild seiner menschlichen Persönlichkeit formte.“⁶

In den Eingangssätzen des Werks kritisiert Brandt nicht nur Ernst Bloch:

„Seit Kautskys irriger Darstellung hat man nicht aufgehört, Müntzer als ‘Vorläufer des Sozialismus’ aufzufassen, ihn als den ‘großen Rebellen in Christo’, als ‘deutschen Bolschewisten’ hinzustellen, wie es mit flammender Begeisterung und Beredsamkeit neuerdings Ernst Bloch getan hat. Leider ist daraus eine verzerrte Darstellung geworden, daß sie unser Wissen über den seltsamen Mann nicht bereichert. Auch Hugo Ball schießt in seiner ‘Kritik der deutschen Intelligenz’ über das Ziel hinaus, wenn er Müntzer als ‘Begriff des christlichen Anarchisten, Demokraten und Republikaners’ auffaßt.“⁷

Blochs *Thomas Münzer als Theologe der Revolution* ist 1921 erschienen. Mit Brandts Kritik an Bloch möchte ich beginnen.

Otto Hermann Brandt⁸ war Schüler Karl Lamprechts⁹. Lamprecht vertrat die Position, dass Geschichte nicht von großen Männern gemacht wird und stellte die These auf, dass zum einen die Kultur und „vor allem [...] wirtschaftliche Entwicklung“ den Prozess lenkten. Außerdem nahm er an, dass die Geschichte gewissen Regelmäßigkeiten folge, wobei die angestrebte individuelle Freiheit nicht aufgegeben werden muss. Brandt folgte seinem Lehrer bezüglich der Betonung neuer ökonomischer Tendenzen. Aber er hielt an den großen Männern fest. Seine „Einleitung“ in die *Limburger Chronik*, erschienen bereits 1922, verdeutlicht Brandts Verständnis des geschichtlichen Prozesses. Er bedauert den Verfall des

6 Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Hermann_Brandt (07.02.2026)

7 Otto H. Brandt: *Thomas Münzer. Sein Leben und seine Schriften*, Jena 1933, S. 3.

8 Bloch erwähnt Brandt im Kapitel „Quellen, Biographien und Neudrucke“ (TM 13).

9 1878 promovierte Karl Lamprecht (1856–1915) in Leipzig bei dem Nationalökonom Wilhelm Roscher. Lamprecht lehrte seit 1891 mittelalterliche und neuere Geschichte an der Universität Leipzig. Bekannt ist er noch heute durch den sogenannten Methodenstreit der Geschichtswissenschaft, in dem er mit seiner Kulturgeschichtsschreibung einer der maßgeblichen Protagonisten war. <https://www.pforta.de/alumni-und-alumnae/karl-lamprecht-25-02-1856-10-05-1915/>

Hier versuchte er das Werden sozialer Gruppenindividualitäten als Wandel eines Gesamtwillens zu beschreiben, den er mit der Entwicklung des Nationalbewusstseins gleichsetzte. https://www.rheinischegeschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/karl-lamprecht-/DE_2086/lido/57c93ccdb6ca71.95735587 (27.08.2025)

Reichs, gemeint ist das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“¹⁰, wie es seit dem 15. Jahrhundert genannt wurde.

Der Historiker Matthias Weber schrieb 2020: Das „HRR bildete den Rahmen insbesondere der deutschen Geschichte, entwickelte sich aber nie zu einem Nationalstaat“¹¹. Vielmehr lebten im HRR viele „Angehörige weiterer Nationalitäten, die u. a. Jiddisch, Französisch, Niederländisch, Friesisch, Sorbisch, Tschechisch, Polnisch, Slowenisch, Italienisch, Ladinisch oder Rätoromanisch sprachen“.¹² Sowohl Lamprecht als auch Brandt hatten aber genau das im Sinn, eine deutsche Nation in einem Nationalstaat. Vor diesem Hintergrund ist Brandts folgende Charakterisierung Karls IV., König von Böhmen, König und Kaiser des HRR, aufschlussreich. Sein Taufname war Wenceslav. Er war der Sohn Johanns von Luxemburg und der Elisabeth von Böhmen (einer Tochter König Wenzels II. aus dem Hause der Premysliden und der Habsburgerin Guta). Brandt erkennt in Karl IV. zwar einen „trefflich vorgebildeten Fürst“ mit einem „klaren nüchternen Blick für die Wirklichkeiten des Lebens“, der eine „kluge Finanzwirtschaft“¹³ betrieb. So weit, so gut. Dennoch galt er ihm als zweifelhafter Charakter. Brandt schreibt:

10 „Der Zusatz ‘deutscher Nation’ findet sich zuerst unter Friedrich III., in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und kommt im folgenden Jahrhundert allgemein in Anwendung, hat aber im offiziellen Gebrauch regelmäßig nur die Bedeutung einer lokalen Beschränkung, nicht die einer Charakterisierung des ganzen Reiches. Als ‘heiliges römisches Reich deutscher Nation’ wurde das deutsche Hauptgebiet des Reiches bezeichnet, nicht das römische Reich als unter deutscher Herrschaft stehend gekennzeichnet. Erst gelehrte Umdeutung legte der Bezeichnung im 17. Jahrhundert diesen Sinn unter und führte demgemäß die Gründung des heiligen römischen Reichs deutscher Nation auf die Erwerbung der römischen Kaiserkrone durch Otto I. zurück.“ Karl Zeumer: *Heiliges römisches Reich deutscher Nation. Eine Studie über den Reichstitel*, Weimar 1910, S. 37.

11 Matthias Weber: „Heiliges Römisches Reich (Deutscher Nation)“, in: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, 2020; <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/laender/heiliges-roemisches-reich-deutscher-nation> (28.8.2025)

12 „Das von 962 bis 1806 bestehende HRR war ein politisch, rechtlich und personell heterogener Verbund, der von weltlichen und geistlichen Landesherren (Personen, Korporationen, Klöstern) sowie Reichsstädten gebildet wurde, die Territorien sehr unterschiedlicher Größe innehatten (u. a. Herzogtümer, Grafschaften, Rittergüter). Gemeinsames Oberhaupt und politisches Zentrum war der Kaiser, zu dem die Landesherren in einem persönlichen Treueverhältnis standen.“ <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/laender/heiliges-roemisches-reich-deutscher-nation> (28.8.2025).

13 Otto H. Brandt: *Limburger Chronik*, Jena 1922, S. IX.

„Einmal strebte er nur nach erreichbaren Zielen, die er weniger durch blutige Kriege als durch geschickte Diplomatie erringen wollte. Mit seinem nüchternen Verstande wußte er die zwingende Macht des Geldes wohl zu schätzen. Und zweitens fühlte sich [Kaiser] Karl IV. vor allem als König von Böhmen. [...] Die deutsche Kaiserkrone – und es ist bitter, das zu gestehen – war ihm nur ein Mittel zum Zwecke. [...] Wir suchen an ihm vergeblich die heroischen und aristokratischen Züge, die uns die Kaiser des frühen Mittelalters lieb und wert machen, sondern wir finden in ihm das Abbild des Kaufmanns. In der mittelgroßen, feingebauten Gestalt, die früh gebückt ging, lebte ein nüchterner Sinn, der lieber sich auf ein Markten und Handeln legte, als frisch zum Schwerte griff.“¹⁴

Später wird Karls IV. Auffassung von Herrschaft positiver bewertet, ebenso sein Charakter, so von Jörg K. Hoensch:

„Sein generelles, nach vielen Richtungen ausgreifendes Neuerungsstreben, durch das er den organisatorischen Herrschaftsausbau ohne den Einsatz militärischer Mittel vorantrieb, wurde häufig mißverstanden und ihm daher eine restaurative Tendenz sowie entscheidungsfeindlicher Traditionalismus unterstellt. Als Intellektueller und Grübler bevorzugte Karl diplomatische Lösungen, weil er mehr der Kraft der Argumente denn der Waffen vertraute – deshalb hat er auch keinen ‘richtigen’ Krieg geführt.“¹⁵

Nicht vergessen werden soll, dass Karl IV. während der Zeit der Judenpogrome im Reich Schuld auf sich geladen hat. Zunächst erlaubte er dem Nürnberger Stadtrat die Errichtung des Hauptmarktes mit der Urkunde vom 2. Oktober 1349; sie sah ein hohes Bußgeld für Ausschreitungen gegenüber Juden vor. Am 16. November erteilte er dann die Erlaubnis, das Judenviertel abzureißen.¹⁶

14 Ebd.

15 Vgl. hierzu Jörg K. Hoensch: *Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung 1308–1347*, Stuttgart 2000, S. 105 f.

16 „Am 16. November 1349 erteilte der König mit der so genannten ‘Markturkunde’ den Nürnbergern die Erlaubnis, das Judenviertel abzureißen: Da in Nürnberg kein großer Platz ist, wo die Leute ohne Gedränge kaufen und verkaufen mögen, sollen alle die Häuser zwischen Fritz Hallers und Fritz Behaims (zwischen dem heutigen Schönen Brunnen und Hauptmarkt Nr. 6 und 8) und die vier Judenhäuser, die mitten zwischen den zwei Straßen gegenüber von Ulman Stromers Haus gelegen sind, abgebrochen und daraus zwei Plätze (Hauptmarkt und Obstmarkt) gemacht werden, auf welchen kein Haus mehr gebaut werden soll. An dieses rigorose Vorgehen gegenüber einer Minderheit knüpfte der König die Bedingung, *daz man aus der judenschul (Synagoge) sol machen eine Kirchen in Sant Marien ere, unser frawen und di legen uf den grozzen platz an ain sulch stat, da ez die Burger aller peste dunket.*“ Auszug aus Robert Leyh: *Die Frauenkirche zu Nürnberg*, München/Zürich 1992.

Noch einmal zu Brandt: Unverzeihlich erschien ihm eine Aktion Karls IV., die Religion betreffend: „Um eine selbständige nationale Kultur in Böhmen hervorzurufen, löste er die religiöse Bindung der Erblande mit Deutschland, indem er 1344 das Erzbistum Prag schuf, das bald ein Tummelplatz slavischer Elemente wurde.“¹⁷

Zehn Jahre später, 1932, äußert sich Brandt in seinem Münzer-Buch wiederum eingangs zu Blochs *Thomas Münzer als Theologe der Revolution*: „Die allgemeschichtliche Bedeutung Müntzers liegt nicht im Bauernkrieg, sondern er bleibt der Urheber der großen Taufbewegung und damit zugleich jener mystisch-spiritualistischen Bewegung, die neben der Reformation seit 1525 einherläuft. Damit hat er am stärksten auf die Mit- und Nachwelt gewirkt, wenn er auch, wie die meisten Menschen, sein Ziel nicht erreicht hat.“¹⁸

Vermutlich konnte bzw. wollte Brandt Blochs Gedankengang gar nicht folgen. Im letzten Kapitel betont Bloch, Münzer stehe in einer Tradition, die von den Katharern über Kant bis hin zu Tolstoi reicht, „und das Gewissen dieser ungeheuren Tradition pocht wieder durch gegen die Angst, Staat, Ungläubigkeit und alles Obere, in dem der Mensch nicht vorkommt.“ (TM 228) Erwartet wird ein neues irdisches Leben – mit kritischem Blick auf den Staat – wobei dieses neue Leben Dimensionen des menschlichen Seins eröffnet, „ein unwiderstehliches Leben“, das einen Vorschein von jenem „geheimen Sinnbild“ enthält, „auf das sich die dunkle, suchende, schwierige Erde seit Anbeginn der Zeiten zubewegt“. (TM 229)

Insofern *erweitert* Bloch im Vergleich mit Brandt Müntzers Anliegen: Dieser hat sowohl eine sozial-revolutionäre Veränderung wie auch eine neue Theologie im Sinn. Brandts Charakterisierung 1932 im „Vorwort“ fällt wie folgt aus:

„Den vollen Einsatz der Persönlichkeit, den Luthers Stärke ausmacht, kannte Müntzer nicht. Gelb und schlotternd kam er aus dem Weimarer Verhör heraus. Selbst wenn die Legende diesen Zugerfunden haben sollte, so ist er ganz aus dem innersten Wesen Müntzers heraus erzählt. Man wird diesen eigenartigen Zug in Müntzers Charakter als Willensschwäche, aber nicht als Feigheit bezeichnen müssen. Er ist kein Mann der Tat. [...] Wo es an Tatkraft fehlt, muss auch der politische und staatsmännische Blick fehlen. In ihm war nicht der schöpferische Führer erstanden, den die Nation brauchte, denn der mußte nicht in Worten, sondern durch Taten handeln.“¹⁹

17 Otto H. Brandt: *Limburger Chronik*, a. a. O., S. IX.

18 Ders.: *Thomas Müntzer. Sein Leben und seine Schriften*, a. a. O., S. 36.

19 Ebd., S. 22 f.

II. Das andere Teil-Sein: Frauen in der Zeitwende

1. Frauen und Renaissance

Zwar sind die namhaften Akteure der Zeitwende Männer, aber auch Frauen haben daran teil, sind insofern ein anderer Teil von Renaissance *und* Reformation.

In der Renaissance erfuhr Bildung eine große Aufwertung. Da Frauen (und meist auch Männer) der niederen Stände nicht lesen und schreiben konnten, schon gar nicht das Lateinische und Griechische beherrschten, mussten diese weiterhin auf gehobene Bildung verzichten. Aber es gab auch Frauen, die an Universitäten studierten, einige wenige lehrten sogar.²⁰ Vor allem in Italien profitierten Töchter höherer Stände vom Bildungsideal. Sie studierten die alten Sprachen, Poesie und Kunst, aber auch Philosophie und Theologie. Für die überwiegende Mehrzahl jedoch war die erste Aufgabe weiterhin, Ehefrau und Mutter zu werden; als Witwe durften sie sich wieder der Bildung widmen. Dennoch wissen wir von Renaissance-Philosophinnen, die explizit auf die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft kritisch eingegangen sind. Christine de Pizan (1365–1429/30) z. B., die in Paris am Hof des Königs lebte, wurde mit 16 Jahren verheiratet, es war eine glückliche Ehe, der Mann starb früh. Sie heiratete nicht mehr. Sie bildete sich, schrieb Bücher. In einem Streit um den *Rosenroman* kritisierte sie, dass dieser „pauschal vor den Verführungskünsten und der Lasterhaftigkeit der Frauen warne, während die Männer ausschließlich als unschuldige Opfer“²¹ geschildert werden. Auch am Hof waren entsprechende „teuflische Scheußlichkeiten“ üblich. Sie verfasste 1405 *Das Buch von der Stadt der Frauen*, in dem sie mit dem Vorurteil, „Gott habe den weiblichen Verstand nicht mit ‘Intelligenz und großer Gelehrsamkeit’ ausgestattet“, aufräumt: „[...] wenn es üblich wäre, die kleinen Mädchen eine Schule besuchen und sie im Anschluß daran, genau wie die Söhne, die Wissenschaften erlernen zu lassen, dann würden sie genauso gut lernen und die letzten Feinheiten aller Künste und Wissenschaften ebenso mühelos begreifen wie jene.“²²

Pizan bedauert, dass es bislang fast nur Männer waren, die sich zum Verhältnis der Geschlechter äußerten. „Würden Frauen auch einmal darüber schreiben, so gäbe es weit mehr Geschichten über ‘grausame und völlig unverdiente Schläge, [...] Beschimpfungen, Gemeinheiten, Beleidigungen, Erniedrigungen und Schmä-

20 Vgl. Marit Rullman: *Philosophinnen*, Zürich-Dortmund 1993, S. 117-184.

21 Ebd., S. 110.

22 Ebd., S. 113.

hungen, [wie sie] zahlreiche gutherzige und rechtschaffene Frauen [erdulden], ohne daß sich eine beklagte!“²³

An den italienischen Universitäten erlebte Platon eine Renaissance. Möglicherweise nicht unwichtig in unserem Kontext ist die Tatsache, dass Platon ein anderes Frauenbild als sein Schüler Aristoteles hatte. Platon und Aristoteles waren sich zwar insofern einig, dass die Natur jedes Individuums ihm seine Rolle in der Gemeinschaft zuwies. Beide waren sich auch darin einig, dass hauptsächlich die psychosomatische Veranlagung für die Natur des Menschen verantwortlich sei. Sie stimmten überein bezüglich der Mensch-Kategorien Sklave, Barbar, Kind und Handwerker – bei den Frauen gab es Differenzen.

Platon befasste sich immer wieder mit der Gleichstellung von Männern und Frauen. Er war Anhänger der Metempsychose, der „Umseelung, das Weitergehen der Seele von Station zu Station“ (Platon *Menon* 81 B f., *Phaidros* 248 D ff.). Es ist eine aus mehreren Quellen (Stoa, Gnosis u. a.) „übernommene Lehre, nach der die Seele, nicht nur einmal in einem Leib auf der Erde erscheint, sondern nach dem ‘Tod’ in einem anderen irdischen Leib [...] erscheint“²⁴. Das Geschlecht kann sich von Leben zu Leben ändern, aber die Seelen sind unveränderlich, sie sind das „einheitsstiftende Merkmal des Menschen“²⁵. Das betrifft beide Geschlechter. So sollten auch Frauen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Politik haben. In der *Politeia* zu lesen:

„Ist es nun aber möglich, versetzte ich, ein Wesen zu dem Gleichen zu verwenden, wenn man ihm nicht die gleiche Erziehung und Bildung erteilt?

Nein, es ist nicht möglich.

Wenn wir also die Weiber zu dem nämlichen verwenden werden wie die Männer, so muß man sie auch in dem nämlichen unterrichten?

Ja.

Jenen wurde die Musenkunst und die Turnkunst zugewiesen?

Ja.

Auch den Weibern also muß man diese beiden Künste und die Geschäfte des Kriegs zuweisen und sie auf dieselbe Weise verwenden.“²⁶

23 Zit. nach ebd., S. 114.

24 Begriff „Seelenwanderung“ in: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, hrsg. von Armin Regenbogen und Uwe Meyer, Hamburg 1998, S. 594.

25 Begriff „Seele“, ebd., S. 591.

26 Platon: *Der Staat (Poiteia)*, Fünftes Buch, *Sämtliche Werke*, Bd. II, Darmstadt 2004, S. 164.

Aristoteles hingegen kam zu dem Schluss, dass Frauen prinzipiell unter der Herrschaft der Männer stehen. „Endlich verhält sich Männliches und Weibliches von Natur so zueinander, daß das eine das Bessere, das andere das Schlechtere und das eine das Herrschende und das andere das Dienende ist.“²⁷ Ursache hierfür sei, dass Frauen zwar einen abwägenden Teil der Seele hätten, dieser aber sei nicht souveräner Natur: „Auf eine andere Weise herrscht der Freie über den Sklaven und der Mann über die Frau, und der Erwachsene über das Kind; alle besitzen dieselben Bestandtheile der Seele, aber auf verschiedene Art. Dem Sklaven fehlt überhaupt der überlegende Theil der Seele; die Frau hat ihn zwar, aber ohne die erforderliche Macht und auch das Kind hat ihn, aber noch nicht entwickelt.“²⁸ Auch könnten nur Männer beim Zeugungsakt die menschliche Seele weitergeben.

Marit Rullmann²⁹ präsentiert in ihrem vor dreißig Jahren erschienenen Werk *Philosophinnen. Von der Antike bis zur Aufklärung* einen Holzschnitt des Dürer-Schülers Hans Baldung, Beiname „Grien“ – Grün war seine Lieblingsfarbe. Der Titel des im GNM aufbewahrten Holzschnitts lautet *Die Weibermacht* (1513). Zu sehen ist ein auf allen Vieren kriechender älterer Mann, auf dessen Rücken eine nackte Frau, das Haar mit einer Haube bedeckt, sitzt, die ihn mit einer Gerte antreibt. Der Kommentar Marit Rullmanns:

„Aristoteles, der die Überlegenheit des Mannes über die Frau gelehrt hatte, wird auf diesem bekannten Holzschnitt des 16. Jahrhunderts dargestellt, wie er sich der Gewalt der Frauen beugen muß. Die Legende berichtet, daß Phyllis sich an Aristoteles rächen wollte, weil er ihrem Mann, Alexander dem Großen, vorgeworfen hatte, zu viel Zeit mit seiner Frau zu vertun. Phyllis versprach dem Philosophen ihre Gunst, wenn er sie zuerst auf ihm reiten lasse – ein Triumph, den Alexander belauschte.“³⁰

2. Frauen als Künstlerinnen

Einer Renaissance-Künstlerin wird in den letzten Jahren größere Aufmerksamkeit geschenkt, der Florentinerin Plautilla Nelli. Sie war Nonne, und sie war Malerin.

Wir kennen alle *Das letzte Abendmahl* von Leonardo da Vinci, entstanden 1494–1498. Das Motiv ist alt, bereits um 1100 malte ein italienisch-byzantischer Maler Jesus und seine Jünger an einem halbrunden Tisch sitzend. Bei Andrea del Castagno (1447) sitzen die Männer an einem langen Tisch in einem

27 Aristoteles: *Politik*, 1254 b 8.

28 Ebd., 1260 a 2.

29 Marit Rullmann: *Philosophinnen. Von der Antike bis zur Aufklärung*, a.a.O., S. 118.

30 Ebd.

Refektorium. Zweimal, 1480 und 1482, wählte Ghirlandaio das Abendmahl als Motiv. Interessant ist auch die Darstellung Soglianis (1492–1544), dessen Abendmahlszene zwischen 1510 und 1515 entstanden ist. Wovon heute die Wenigsten Kenntnis haben dürften, ist ein *Letztes Abendmahl*³¹ der Florentiner Malerin Plautilla Margherita Nelli (1523–1588).

Es wäre sehr reizvoll, diese Gemälde und die dargestellten Personen miteinander zu vergleichen, was in unserem Rahmen leider nicht möglich ist. Dennoch: Allein schon der Vergleich des gedeckten Tisches ist vielsagend. Bei Nelli haben wir jedenfalls einen schön gedeckten Tisch mit gebügelm Tischtuch, auf dem Wein, Brot, Muscheln oder Pilze und ein gebratenes Lamm (wahrscheinlich!) zu sehen sind. Bei Castagno ist der Tisch ein weißes Band ohne Speis und Trank, bei Ghirlandaio scheint es etwas zu essen und Wasser zu geben, jedoch keinen Braten, die Tafel auf Soglianis Abendmahl ist ähnlich gedeckt wie die bei Nelli, nur bescheidener: Brot, Rotwein sowie etwas Gebratenes, das irgendwie ans rechte Tischende geraten ist.

Um doch einen kleinen Aspekt der Differenz darzulegen jenseits des gedeckten Tisches, habe ich die Gruppe Johannes, Jesus, Petrus und Judas verglichen. Zwei Aspekte fallen auf: Petrus hat bei Castagno, Ghirlandaio, Soliagni und auch bei da Vinci ein größeres Messer in der Hand, die Klinge ist gut sichtbar. Es dürfte sich um eine Anspielung auf die Gefangennahme Jesu handeln: „Da hatte Simon Petrus ein Schwert und zog es heraus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab.“ (Joh. 18, V. 10). Soll er als Beschützer Jesu erkannt werden? Auf Nellis Bild fehlt das Messer, Petrus kreuzt stattdessen die Arme vor der Brust. Ist es eine Abwehrgeste oder eine der Verwunderung über das Tun Jesu? Dieser blickt auf Johannes und reicht dabei mit abgewandtem Kopf Judas ein Stück Brot. Petrus sieht Jesus ungläubig an, doch wird von diesem nicht beachtet. Was hat Plautilla Nelli bewogen, diese Änderung vorzunehmen? Lehnt sie Gewalt ab?

In ihrem Abendmahl-Gemälde findet sich im linken oberen Eck folgende Inschrift: „S. Plautilla. Orate pro pictora“ [Betet für die Malerin]. Es handelt sich bei *Pictora* um die weibliche Form, also die Malerin! „Nach heutigem Stand der Forschung kann man Plautilla Nelli als die erste Malerin der europäischen Geschichte betrachten, deren autonome Werke erhalten sind.“³² Auch ist neu, dass Plautilla eine Malerinnenwerkstatt leitete, „wahrscheinlich in Zusammenar-

31 *Das Letzte Abendmahl* (signiert) aus dem Refektorium von S. Caterina befindet sich heute im Refektorium des Klosters S. Maria Novella.

32 Vgl. [https://artinwords.de/plautilla-nelli/\(8.9.2025\)](https://artinwords.de/plautilla-nelli/(8.9.2025)).

beit mit anderen Nonnenkünstlerinnen, wie sich aus den Dokumenten und den qualitativen Unterschieden innerhalb der einzelnen Gemälde ableiten lässt.“³³

3. Frauen in der Reformation

Aber auch die Reformation schuf neue Möglichkeiten für Frauen, die bekannteste dürfte Katharina von Bora sein, Luthers Ehefrau. Sie war, wie Plautilla Nelli, Nonne, verließ aber 1523 das Kloster Marienthron in der Nähe von Grimma. Luther hatte auf der Wartburg die Schrift *De votis monasticis*, ein Gutachten (*iudicium*) über die Verbindlichkeit von Klostersgelübden verfasst, in dem er das Verlassen des Klosters als Möglichkeit sah. Katharina von Bora kannte es. Sie floh nach Wittenberg, Luther sorgte für eine Unterkunft. Katharina wollte zunächst den aus Nürnberg stammenden Wittenberger Studenten Hieronymus Baumgartner ehelichen, dessen Eltern aber der Heirat nicht zustimmten, schließlich sei Katharina von Bora eine entlaufene Nonne. Danach lehnte sie einen von Luther vermittelten Heiratskandidaten, Kaspar Glatz, ab und schlug Luther selbst die Ehe vor, was dann auch realisiert wurde.

Ein weiteres Beispiel ist Felicitas von Selmenitz (1488–1558). So erfahren wir vom Hallenser Bischof Johann Schneider:

„Ich möchte heute an eine fast vergessene Frau erinnern. Ihr Name Felicitas von Selmenitz. Eine Frau, die Thomas Müntzer begegnet ist. [...] Ihr Ehemann Wolfgang wurde im Januar 1519 auf fast filmreife Weise heimtückisch von einem Marschall hinterrücks ermordet. Als Witwe behauptete sich Felicitas – sie behielt ihr Hab und Gut und weigerte sich, wieder zu heiraten. An Heiligabend 1522 war sie mit ihren Kindern in der St.-Georgen-Kirche in Glaucha, vor den Toren von Halle, wo Thomas Müntzer damals Pfarrer war. Felicitas empfing dort das Abendmahl in Brot und Wein, was für die damalige Zeit ein Skandal war. Sie war eine tapfere und eine mutige Frau. Sie hat von ihrem Sohn Georg lesen und schreiben gelernt. Bis heute ist in der Marienbibliothek an der Marktkirche in Halle eine deutsche Bibel zu finden, die ihr Martin Luther geschenkt hat. Diese hat sie beim Lesen mit eigenen Notizen am Rand versehen. [...] Felicitas, du bist nicht vergessen!“³⁴

Felicitas von Selmenitz hatte sieben Kinder, von denen sechs starben. Nur ihr Sohn Georg wurde erwachsen und blieb mit der Mutter in engem Kontakt.

33 Ebd.

34 <https://www.ekmd.de/glaube/radio-andachten/angedacht-mdr-sachsen-anhalt/felicitas-von-selmenitz-eine-starke-frau.html> (08.09.2025).

Nicht ungenannt bleiben darf auch der Einsatz von Frauen im Bauernkrieg: Else Schmid, die Frau von Joß Fritz, engagierte sich in der Bundschuh-Bewegung. Die Bäuerin Margarete Renner verweigerte die Abgabenzahlungen. Einige Frauen stürmten in Mühlhausen die Kirche, aus Protest gegen den Klerus.

Neben diesen Errungenschaften ist die Zeit allerdings geprägt von einem der großen Verbrechen der katholischen Kirche, den Hexenverbrennungen. Papst Innozenz VIII. hatte 1484, im ersten Jahr seines Pontifikats, die „Hexenbulle“³⁵ erlassen. 1487 folgte der „Hexenhammer“ der beiden Dominikaner Jakob Sprenger (1435–1495) und Heinrich Institoris (Heinrich Kramer) (1430–1505). Beide waren auf eigenen Wunsch als Inquisitoren eingesetzt. Kramer hatte beide Teile, die Hexen und die Häretiker, zu einem verschmolzen: „Es ist eine sehr große Häresie, nicht an das Wirken von Hexen zu glauben“ (Quelle: *Hexenhammer*).³⁶

III. Nürnberg und die Teile

Die beiden Teile, die Renaissance und die Reformation, waren in Nürnberg zugegen. Es gab reiche Kaufleute, es gab Künstler, allen voran Albrecht Dürer, der sich länger in Venedig aufhielt, wo er gute Beziehungen zu Bellini hatte. Luther, Melanchthon, Münzer: Alle waren hier zugange. Bloch schreibt zu Münzer und Nürnberg:

„In Nürnberg machte er Rast, zum erstenmal gedrückt, stärker als sonst des schwierigen Gangs bewußt. [...] Münzer muß zwar auch in Nürnberg Freunde besessen haben, sonst hätte Luther nicht auch hier vor ihm gewarnt und Melanchthon in seiner sonst erzverlogenen ‘Historie Thomas Müntzers’ nicht geschrieben: ‘Aber Gott behütete dieselbige Stadt sonderlich, daß Thomas nicht da einsaß. Denn wo es Thomas da geglückt hätte, ist zu besorgen, daß viel ein gräulicherer Lärm sich hätte erhoben denn in Thüringen.’“ (TM 42)

Münzer hatte einen besonderen Grund, sich nach Nürnberg zu begeben, nämlich den Druck seiner Schriften *Ausgedrückte Entblößung* und *Hochverursachte Schutzrede*. Während der Unruhen in Allstedt war sein Drucker im August entlassen worden. Ende September 1524 tauchte Münzer in Nürnberg auf. Die Texte wurden gedruckt und fanden Verbreitung, allerdings konfiszierte sie der Rat bald nach ihrem Erscheinen.

Wie war die allgemeine Stimmung in der Reichsstadt? „Nürnberg war in den Jahren 1524/25 ein Schmelztiegel reformatorischer Ideen und Bewegungen.

35 „Summis desiderantes affectibus“, sog. Hexenbulle.

36 „Malleus maleficarum“, vgl. wikipedia: „Hexenhammer“ (23.02.2026).

Immer noch befinden wir uns in der Frühphase der Reformation, die sich durch eine große Dynamik und Pluralität ebenso auszeichnete wie durch eine gewisse dogmatische Offenheit.³⁷ Es gab durchaus Anhänger Münzers, z. B. die sog. „Gottlosen Maler“ Sebald Beham (ca. 1500–1550) und seinen Bruder Bartel Beham (1502–1540) sowie Georg Pencz (1500–1550), der in Dürers Werkstatt tätig war. Die drei Maler waren eng verbunden mit Hans Denck (1500–1527), dem Rektor der Sebaldusschule. Am 10. Januar 1525 wurden die drei Maler und der Schulmeister Denck – er galt als „das eigentliche intellektuelle Schwergewicht“³⁸ – verhört und

„wegen Blasphemie, Sektierertum und Nichtanerkennung der weltlichen Obrigkeit vor den gerade zum Luthertum konvertierenden Rat gebracht. Die Verhörprotokolle des Verfahrens lassen jenen einzigartigen historischen Moment erfahrbar werden, in dem eine radikale Skepsis hinsichtlich herkömmlicher Glaubensdogmen artikuliert werden konnte. Die drei Künstler scheinen jedenfalls ihre Glaubensüberzeugungen wie auch ihren Zweifel vorbehaltlos geäußert zu haben. [...] Noch im nüchternen Tonfall der Protokolle ist der schlagfertige und respektlose, ja bisweilen unverschämte Witz dieser jungen Männer nicht zu überhören.“³⁹

Das Verfahren dauerte bis 26. Januar 1525. Die Strafen: Denck musste Nürnberg sofort verlassen, die drei Maler folgten zwei Wochen später. Auf ihr Gesuch hin durften die Behams und Pencz im November 1525 wieder nach Nürnberg zurückkehren. Denck starb nach zwei Jahren Wanderschaft 27-jährig in Basel an der Pest.

Die Brüder ließen Nürnberg bald hinter sich, Pencz ging nach Italien, machte Karriere und wurde nach Ende des Italienaufenthalts Stadtmaler in Nürnberg, also Nachfolger Dürers. Im Nürnberger Hirsvogelsaal schuf Georg Pencz sein berühmtes Deckengemälde *Sturz des Phaeton* und war damit „der erste Deutsche, der in die Fußstapfen der großen italienischen Wandmaler trat“⁴⁰.

Dass die Gegenwart weiterhin kritisiert und gegen die Zustände, die den Menschen zugemutet wurden, protestiert wurde, zeigt Bartel Beham in seinem Kupferstich: „*Der Welt Lauf (Die schlafende Gerechtigkeit)*“ (Abbildung s. Ende dieses Beitrags).

37 Jürgen Müller, Thomas Schauerte (Hrsg.): *Die gottlosen Maler von Nürnberg. Konvention und Subversion in der Druckgrafik der Beham-Brüder*, Nürnberg 2011, S. 39.

38 Ebd., S. 34.

39 Ebd., S. 9.

40 Nina C. Wiesner: *Die Deckengemälde von Georg Pencz im Hirsvogelsaal zu Nürnberg*. Olms, Hildesheim 2004, S. 128.

Das kleine Blatt von 40 x 64 mm, 1525 entstanden, versinnbildlicht die allgemeine Situation: Die Gerechtigkeit ist an Armen und Beinen gefesselt und schläft mit leicht geöffnetem Mund, als ob sie noch etwas hätte sagen wollen. Ein kleines Kind schmiegt sich an ihren linken Arm, friedlich schlafend. Justitia hat ihre Waage fallen lassen müssen, ein Fuchs hat ihr Schwert geschnappt und läuft mit diesem davon. Ein Schaf legt sein Maul an den Knöchel des rechten Beins und hat die Fessel an ihrem linken Bein offenbar in den Blick genommen. Ruht sich das Schaf aus oder hat es bemerkt, was hier nicht stimmt? Eine Gans versucht vor dem Fuchs zu fliehen, der dieses Mal eben nicht sie, sondern das Schwert gestohlen hat – was im gegebenen Kontext für Gerechtigkeit sorgt, da er, mit dem Schwert im Maul, die Gans leben lassen muss. Die Burg und die Stadtmauer im Hintergrund erinnern an Nürnberg.

Auch in Nürnberg gab es namhafte Frauen. Für Frauen kann „Buchbesitz und Belesenheit nachgewiesen werden“⁴¹, wie folgendes Zitat belegt: „Ich swester Alheit von Streyperg han daz puch geschriben“, ein Buch über Maria Magdalena. In den Frauenklöstern wurde nicht nur Bier gebraut, auch Bildung war maßgeblicher Teil des Alltags. Die ärmeren Frauen, die in den Beginenhäusern⁴² lebten, waren angehalten, sich als Krankenpflegerinnen zu bewähren.

Mädchen waren immer noch von institutioneller Schulbildung ausgeschlossen. Der Rat wollte eine von kirchlichem Einfluss unabhängige Schule gründen. So wurde beschlossen, „eine *Poetenschule* einzurichten, [...] aufbauend auf die vier Lateinschulen *St. Sebald*, *St. Lorenz*, *Heilig Geist* und *St. Egidien*“⁴³. Da zwei der kirchlichen Schulen selbst eine Poetenschule einrichteten, musste die städtische wieder geschlossen werden. Bald gewann man Melanchthon für das Projekt! Im ehemaligen Kloster der Schottenmönche am Egidienberg entstand

41 Reihe „Nürnberg's kluge, mutige und eigenwillige Frauen“, <https://www.nuernberg.de/internet/stadtbibliothek/nuernbergsklugefrauen.html> (14.12.2025)

42 In den meisten Städten ging die Zahl der Gemeinschaften stark zurück. Die wenigen bestehenden Häuser konzentrierten sich häufig in kommunaler Hand bzw. geistlicher Trägerschaft, welche nach und nach deren nun in der Regel arme Bewohnerinnen zum Krankendienst verpflichteten (vgl. Ratsbeschlüsse in Nürnberg 1462, Regensburg 1478, Würzburg 1494). Diese Funktion ließ auch in protestantischen Städten Begingemeinschaften die Reformationszeit überdauern. In der Frühen Neuzeit wurden solche Beginenhäuser dann immer stärker zu Versorgungs- und Armenhäusern, in denen sich alte, arbeitsunfähige Frauen gegen ein geringes Geld einkaufen konnten.

43 Die Zitate sind entnommen dem Artikel „Melanchthon-Gymnasium Nürnberg“, siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Melanchthon-Gymnasium_N%C3%BCrnberg#Quellen (12.08.2025).

die erste Schule im Reich, in der nach den humanistischen Prinzipien Melanchthons unterrichtet wurde, „mit den neu eingeführten Fächern Griechisch und Mathematik“. „Der Rat forderte die Bürger auf, begabte Kinder auf Kosten der Stadt dorthin zu schicken“. Am 23. Mai 1526 eröffnete Melanchthon „mit einer lateinischen Rede die *Obere Schule bei St. Egidien*.“ Mit Kindern waren leider nur Knaben gemeint.

Eine besondere Rolle unter den Frauen Nürnbergs nahm Caritas Pirckheimer (1467–1532) ein, die hochgebildete Schwester des Humanisten Willibald Pirckheimer, dem Freund Dürers. Sie war Äbtissin des Klaraklosters und wehrte sich vehement gegen den Beschluss des Stadtrats, das Kloster zu schließen. Melanchthon vermittelte in der Sache. Ergebnis: Es dürfen keine weiteren Novizinnen aufgenommen werden, das Kloster wird mit dem Tod der letzten Nonne aufgelöst – das war schließlich 1596.

Um einen Eindruck ihrer Persönlichkeit zu gewinnen, sei abschließend auf einen Brief hingewiesen, den Caritas Pirckheimer 1502 an den Humanisten, Dichter und Künstler Konrad Celtis (1459–1508) schrieb, der sich während seiner Reisen auch in Nürnberg niedergelassen hatte.

„Ich kann noch jetzt mein Staunen nicht verbergen,
dass ein so ausgezeichnete Lehrer und erfahrener Philosoph mich, ein
ungelehrtes und einfältiges Mädchen,
bei der weder Wissenschaft noch Beredsamkeit,
noch irgend etwas des Lobes Würdiges erfunden werden mag,
durch sein süßestes Schreiben zu grüßen würdigt.

Ich gestehe denn also, dass Ihr
nach der Meinung des Weisen gehandelt, welcher spricht:
Je größer Du bist, desto mehr demütige Dich in allem! ...

Übrigens erhielt ich auch voriger Tage von Eurer Herrlichkeit
die lieblichen Schriften der hochgelehrten Jungfrau Hroswita,
die Ihr mir, der unbedeutenden Frau,
ohne irgendein Verdienst von meiner Seite gewidmet habt.

Ich sage und bewahre auch dafür ewigen Dank.
Denn ich freue mich, dass der, der den Verstand verleiht,
nicht nur Gesetzeskundigen und Gelehrten
tiefe Weisheit mitzuteilen pflegt, sondern auch dem

schwachen Geschlecht und Geringgeachteten
 einige Brosamen nicht versagt,
 die vom Tische reicher Gelehrten fallen.“⁴⁴

Liest man diesen Brief der 35-Jährigen an den acht Jahre älteren Konrad Celtis, so gehorcht ihr Tonfall zwar den üblichen Gepflogenheiten, jedoch erstaunt die Wendung, die der Brief im letzten Satz nimmt: Auch Frauen und das niedere Volk werden von Gott mit Verstand ausgestattet, worüber sie sich freut.

Es wurde also versucht, für beide Teile annehmbare Lösungen zu finden. So durften die gottlosen Maler sich nach einem Jahr wieder in Nürnberg niederlassen, Caritas Pirckheimer durfte katholisch bleiben. Willibald Pirckheimer, obwohl vom Papst bereits gebannt, dann aber wieder aus dem Bann gelöst, blieb bei „aller Sympathie für Luther, der 1518 in Pirckheimers Haus in Nürnberg wohnte, [...] doch beim katholischen Glauben und unterstützte seine Schwester Caritas in ihrem Bemühen um den Erhalt des Nürnberger Klarissenklosters“.

Die Renaissance war zweifellos eine Zeitwende von großer gesellschaftlicher Bedeutung. Ohne Veränderung bzw. Kritik der weltlichen Herrschaftsstrukturen, wozu auch die Kirche gehörte, wäre dieser Fortschritt nicht möglich gewesen, ohne das erzeugende Eingreifen der Menschen, „auch wenn dies erzeugende Eingreifen selber als ein neuer Zustand noch nicht grundhaft reflektiert war.“ (LV 2 125)

⁴⁴ Quelle: *Briefe von, an und über Caritas Pirckheimer (aus den Jahren 1498–1530)* = Caritas Pirckheimer – Quellensammlung, 3. Heft, hrsg. v. Josef Pfanner. Landshut 1966, S. 9-11.



Der Welt Lauf. Druck von Barthel Beham (CC0, via Wikimedia Commons)

„Der Welt Lauf – Der Schlaf der Gerechtigkeit“ (auch *Der Welt Lauf* oder *Die schlafende Justitia*) ist ein Kupferstich des deutschen Renaissancekünstlers Barthel Beham, entstanden im Jahr 1525. Das Werk gilt als ein frühes Beispiel moralkritischer Druckgrafik im Umfeld der Reformationszeit und wird aufgrund seiner detailreichen Ausführung und meisterhaften Komposition als ein herausragendes Zeugnis der Druckkunst des 16. Jahrhunderts angesehen.